

Alte Schweizer Holzbrücken

Autor(en): **Anheisser, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1925-1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

felnder Rößlein-Thaler, einer schöner als der ander. Da merkte der Fremde, wie er daran war. Denn das war eine heimliche Gesellschaft von Falschmünzern, so alle Fleisch und Wein hatten. Diese benutzten die Abwesenheit des Zwingherrn, legten in seinem Schloß ihre verborgenen Münzstücke an, und waren vermutlich von seinen eigenen Leuten dabei, die im Haus Bericht und Gelegenheit wußten, und damit sie ihr heimlich Wesen ungestört und unbeschrien treiben konnten, fingen sie den Gespensterlärm an, und wer in das Haus kam, wurde so vergältert, daß er zum zweitenmal nimmer kam. Aber jetzt fand der verwegene Reisende erst Ursache, seine Unvorsichtigkeit zu bereuen, und daß er den Vorstellungen des Wirts im Dorf kein Gehör gegeben hatte. Denn er wurde durch ein enges Loch hinein in ein anderes finsternes Gehalt geschoben, und er hörte wohl, wie sie Kriegerrecht über ihn hielten und sagten: „Es wird das Beste sein, wenn wir ihn umbringen und darnach verlocken.“ Aber einer sagte noch: „Wir müssen ihn zuerst verhören, wer er ist und wie er heißt und wo er sich hererschreibt.“ Als sie aber hörten, daß er ein vornehmer Herr sei und nach Kopenhagen zum König reise, sahen sie einander mit großen Augen an, und nachdem er wieder in dem finstern Gewölb war, sagten sie: „Jetzt steht die Sache lek*). Denn wenn er gemangelt wird, und es kommt durch den Wirt heraus, daß er ins Schloß gegangen ist, und er ist nimmer herausgekommen, so kommen über Nacht die Husaren, heben uns aus, und der Hans ist dies Jahr wohl geraten, daß ein Strick zum Henken nicht viel kostet.“ Also kündigten sie dem Gefangenen Pardon an, wenn er ihnen einen Eid ablegte, daß er nichts verraten wolle, und drohten, daß sie in Kopenhagen wollten auf ihn Achtung geben lassen; und er mußte ihnen auf den Eid hin sagen, wo er wohne. Er sagte: Neben dem wilden Mann

*) „lek“ so viel als; „unrecht“, oder hier: „schlimm“.

linfer Hand in dem großen Haus mit grünen Läden. Darnach schenkten sie ihm Burgunder-Wein ein zum Morgentrunke, und er schaute ihnen zu, wie sie Rößlein-Thaler prägten bis an den Morgen. Als aber der Tag durch die Kellerlöcher hinab schien, und auf der Straße die Geißeln knallten und der Rühhirt hürnte, nahm der Fremde Abschied von den nächtlichen Gefellen, bedankte sich für die gute Bewirtung und ging mit frohem Mute wieder in das Wirtshaus, ohne daran zu denken, daß er seine Uhr und seine Tabakspfeife und die Pistolen habe liegen lassen. Der Wirt sagte: „Gottlob, daß ich Euch wieder sehe, ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können. Wie ist es euch gegangen?“ Aber der Reisende dachte: Ein Eid ist ein Eid, und um sein Leben zu retten, muß man den Namen Gottes nicht mißbrauchen, wenn man's nicht halten will. Deswegen sagte er nichts, und weil jetzt das Glöcklein läutete und der arme Sünder hinausgeführt wurde, so lief alles fort. Auch in Kopenhagen hielt er daher reinen Mund, und dachte selber fast nicht mehr daran. Aber nach einigen Wochen kam ab der Post ein Ristlein an ihn, und waren darin ein Paar neue, mit Silber eingelegte Pistolen von großem Wert, eine neue goldene Uhr mit kostbaren Diamantsteinen besetzt, eine Tabakspfeife mit einer goldenen Kette daran, und eine seidene mit Gold gestickte Tabaksblase und ein Brieflein darin. In dem Brieflein stand: „Dieß schicken wir Euch für den Schrecken, so Ihr bei uns ausgestanden, und zum Dank für Eure Verschwiegenheit. Jetzt ist alles vorbei, und Ihr dürft es erzählen, wem Ihr wollt.“ Deswegen hat's der Herr dem Grenzacher erzählt, und das war die nämliche Uhr, die er oben auf dem Berg herauszog, als es in Hertingen Mittag läutete, und schaute, ob die Hertinger Uhr recht gehe, und sind ihm hernach im Storch zu Basel von einem französischen General 75 neue Dublonen darauf geboten worden. Aber er hat sie nicht drum geben.

Alte Schweizer Holzbrücken.

Von Dr. Roland Anheisser, Darmstadt. (Hierzu zehn Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.)

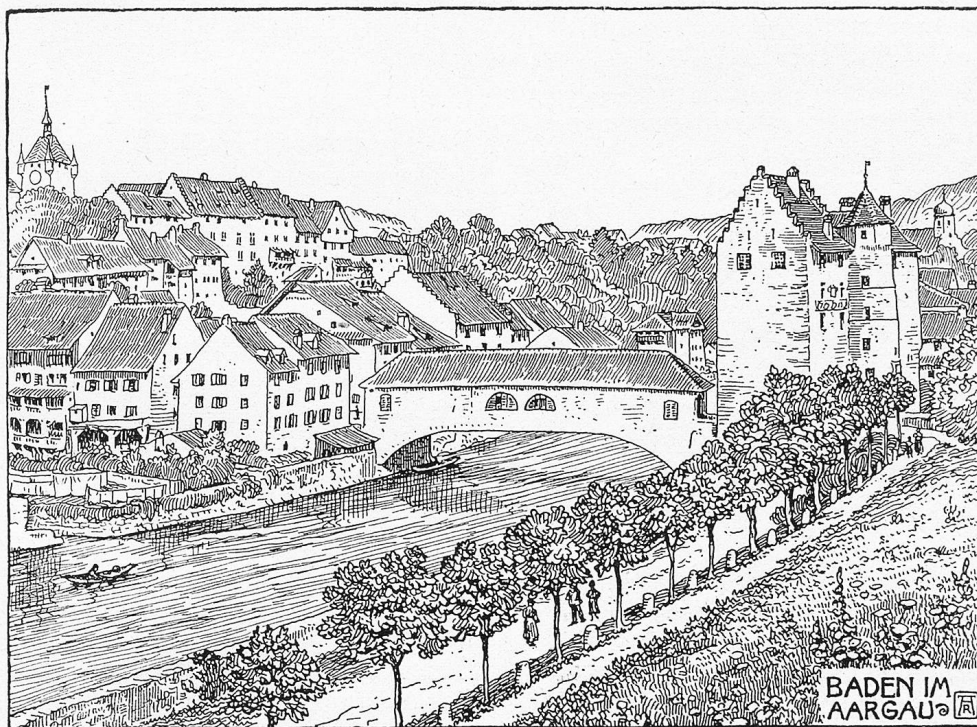
Gewaltig brausen die Wasser durchs Schweizer Land. Mit kraftvoll jugendlichem Ungestüm stürzt der Bergbach aus der Mutterbrust des blaugrünen Gletschers, die ihn genährt, hinab ins frischgrüne Thal, schäumend bricht er sich an mächtigen Felsblöcken, donnernd wirft

er seine Kraft die steile Felswand hinunter, um da unten im Hochalpentale mit seinen Brüdern vereint zum schnell dahinjagenden Alpenstrom zu werden. So geht die tolle Jagd bis zum kristallklaren, tiefblaugrünen Alpsee. Schmutziggrau schäumt es hinein, herrlich klar

bis auf den kieselfesteten Grund entströmt der junge Fluß dem See, aber immer noch in eiliger Hast. Vorbei geht es an Wiese und Wald, an altersgrauen Städtlein, an behaglichen Dörfern, an mächtigen, auf hohem Ufer thronenden Hauptstädten bis hinunter ins Tiefland, wo der breite Strom gemächlich seine Bahn zieht durchs sonnendurchstrahlte reiche Land

Brückenbaukunst gefallen ist, so finden wir doch immer noch mehr wie in irgendeinem andern Lande hier in der Schweiz eine große Anzahl dieser eigenartigen Bauwerke, von denen wir dem Leser die schönsten im Bilde vorführen wollen.

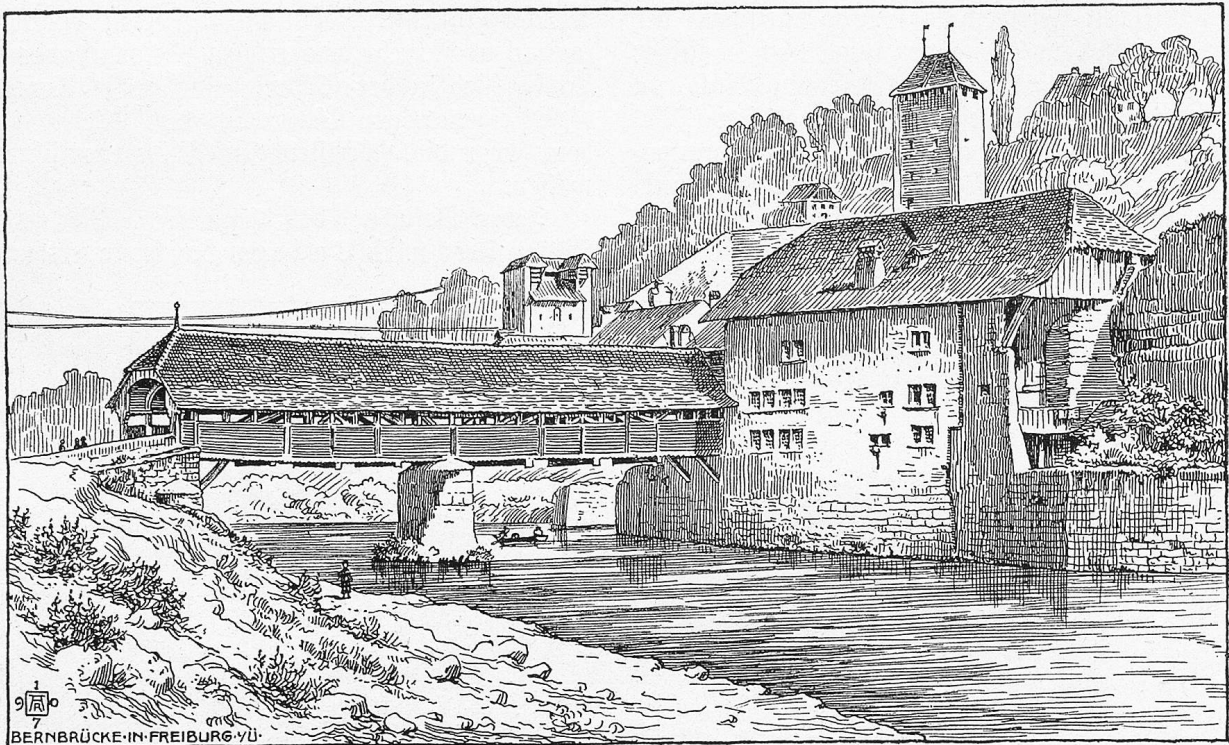
Jeder Besucher des herrlichen Vierwaldstätter Sees wird Luzern durchwandert und



Baden im Aargau mit der Brücke über die Limmat.

dem Meere zu. Neben den gewaltigen Bergen ist dieser herrliche Wasserreichtum, sind alle die Bäche und Flüsse mit den Seen, die sie durchströmen, die große Schönheit der Schweiz. Die kernige heimatische Kunst des Menschen faßt sie in einen harmonischen Rahmen, denn am schönsten ist solch ein grüner Schweizer Fluß wohl immer dort, wo eines der träumerisch schönen alten Städtlein „daran hängt“, wie Gottfried Keller sagt. Aber das Städtlein hängt nicht nur an dem einen Ufer daran, sondern es spannt über den raschen Gefellen noch eine Brücke, und was für eine Brücke! Auf hohem Steinpfeiler ruhend, aus mächtigen Balken gezimmert, trägt sie ein großes Dach, das gegen die zerstörenden Einflüsse des regnerischen Gebirgsklimas in vortrefflicher Weise schützt. Diese prächtigen gedeckten Holzbrücken bilden eine eigne Poesie der Schweizer Flüsse; und wenn auch manch stolzer Zeuge dieser alten

bewundert und von den malerischen Bauwerken dieser alten Schweizer Stadt die originellsten, nämlich die Brücken, mit Staunen beschritten haben. Weltberühmt ist die Kapellbrücke. In mehreren Winkelzügen überspannt sie, auf stämmigen Holzblöcken ruhend, die tiefblaugrüne, klare Keuz an der Stelle, wo sie dem See pfeilschnell entströmt. Mächtig trogt inmitten der Flut der allbekannte Wasserturm mit dem leeren Storchenneste auf der Spitze und den hölzernen Wehrgängen unter dem hohen, grünbemoosten Ziegeldache. Der Sage nach wurde er als Leuchtturm „Luzerna“ erbaut, um den Fischern des Sees als Signal zu dienen, und Luzern soll seinen Namen danach tragen. In der Geschichte erscheint der wahrscheinlich im dreizehnten Jahrhundert erbaute Turm zuerst 1377 als Gefängnis mit der Folterkammer im obersten Stockwerk. Auch diente er als fester Ort zur Aufbewahrung wertvoller



Bernbrücke zu Freiburg in der Schweiz.

Dokumente sowie als Schatzkammer. Die Brücke wurde 1333 zuerst gebaut, und zwar diente sie nicht nur als Steg, sondern auch wie eine Palisadenanlage zur Sperrung der Flusseinfahrt im Kriegsfall. Im Jahre 1599 beschloß der Rat von Luzern, die Brücke mit Bildertafeln zieren zu lassen. Der Maler Hans Heinrich Wegmann und sein Sohn malten diese Bilder, die im Sinne der Zeit die Lebensgeschichte der Luzerner Schutzpatrone St. Leodegar und St. Mauriz sowie die Heldentaten der Schweizer darstellen. Stadtschreiber Chsat und Ratsherr Hans Rudolf von Sonnenberg dichteten die Verse dazu. Besser als diese Malereien sind die ganz vortrefflichen Totentanzbilder, die eine andre Luzerner Brücke, die Spreuerbrücke, schmücken. Diese viel weiter unterhalb, beinahe am Ende der alten Stadt gelegene Brücke ist ein Juwel alter Brückenbaukunst und wohl die malerischste aller reizvollen Brücken und Brüdchen im Schweizer Land. Besonders das äußerlich ganz verschindelte, auf einem Steinpfeiler hochende Kapellchen, über dessen Altar ein ewiges Licht brennt, ist von packender Wirkung, und der Zugang zur Brücke durch den dunkeln, mit schwerem Rippengewölbe überspannten Gang unter den Häusern her bereitet so recht auf die eigenartige

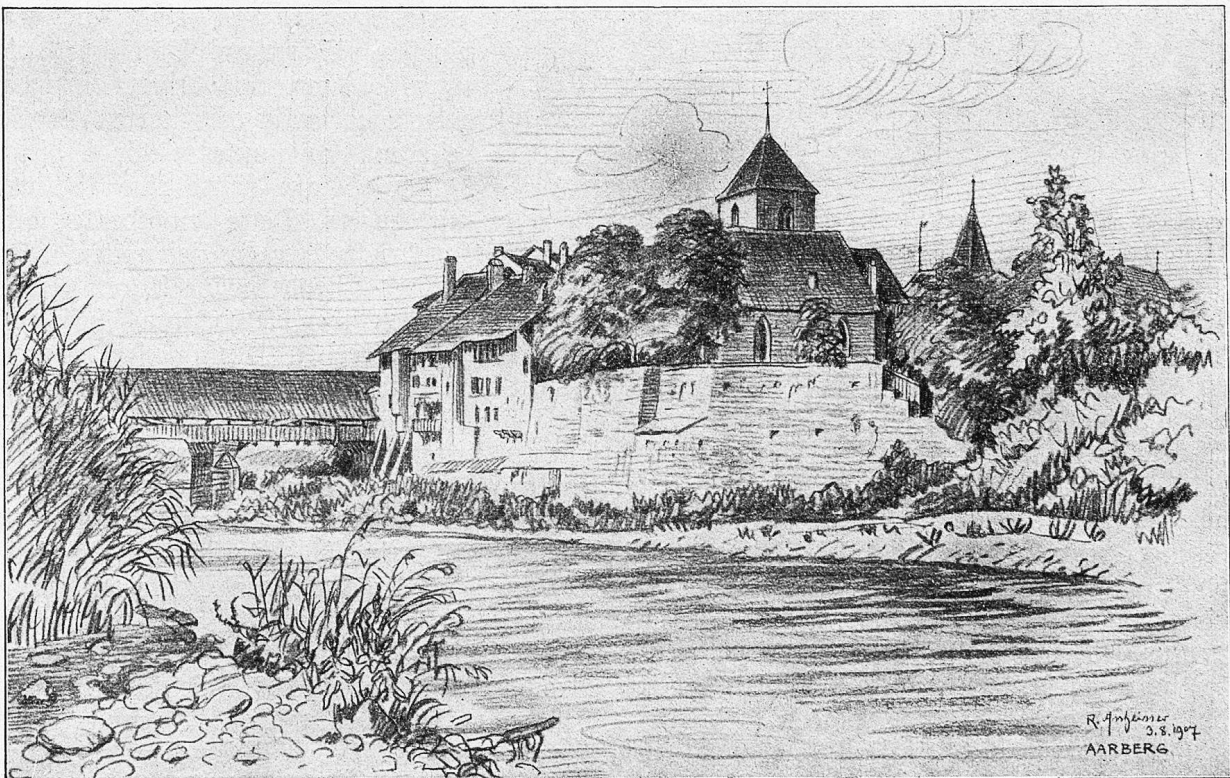
Stimmung in dem Halbdunkel des Brückenganges vor. Die im Jahre 1408 zuerst gebaute Spreuerbrücke wurde 1566 von den Fluten der Reuß hinweggerissen, worauf man im Jahre 1568 den noch stehenden Bau mit dem Kapellchen errichtete. Hans Weglinger malte in den Jahren 1626 bis 1632 die erwähnten Totentanzbilder, die alle Stände und Berufsarten im Reigen mit dem Sensenmanne zeigen. Originelle Reime erläutern jede Bildtafel. Der Turm mit der hohen Ziegelhaube im Hintergrunde unsers Bildes ist der Luginsland, einer der neun Warttürme der Mufeggmauer, die den Hügelzug über Luzern krönt und, besonders vom See aus gesehen, einen so herrlichen Abschluss der malerischen Stadt bildet.

Ein paar Stunden unterhalb Luzern liegt an der Reuß das alte Städtchen Bremgarten, bei dem eine der schönsten und ältesten Holzbrücken über den hier mächtig einhereschäumenden Fluß führt. Gerade oberhalb der Brücke fällt der Fluß brausend über ein spitzwinklig gegen die Strömung gerichtetes Wehr, das an den Brückenpfeilern ansetzt und das Malerische der Anlage noch erhöht. Ähnlich wie bei der Spreuerbrücke ist auch hier auf einem Strompfeiler ein Kapellchen errichtet, mit seinen hübschen Fachwerkwänden kräftig mit dem dunkeln

Holzton der Brücke kontrastierend. Von ganz besonderem Interesse ist bei dieser Brücke die noch gut erhaltene Wehrbaute am linken Flußufer, an der der Stadt gegenüber liegenden Seite. Dieses Befestigungswerk besteht aus einem kräftigen Torturm, dessen Seite nach der Brücke zu offen ist, wie dies ja im Mittelalter bei den meisten Mauertürmen der Fall war. Von diesem Turm führt ein leichter Holzsteg zu der aus schwerem Gebälk errichteten eigentlichen Brücke. Hatte der Feind den Turm erobert, so nützte ihm das wenig, denn die Belagerten brachen rasch den Verbindungsteg zur Brücke ab, und in dem nach der Brücke zu offenen Turme konnten sich die Angreifer vor den Geschossen der Zurückgewichenen nicht schützen. Leider ist diese hochinteressante Brücke in ihrem Bestande bedroht. Man spricht davon, sie abzubrechen, und was dann an ihre Stelle tritt — nun, wir wollen uns darüber ausschweigen, aber hoffen, daß die Bürger von Bremgarten sich nicht selbst ihr schönstes Kleinod zerstören und mit Stolz das Wahrzeichen ihres altberühmten Städtchens gegen alle Gelüste der sogenannten Fortschrittler wahren werden. Ich weiß aus Erfahrung, daß, abgesehen von allen ästhetischen Gründen, viele

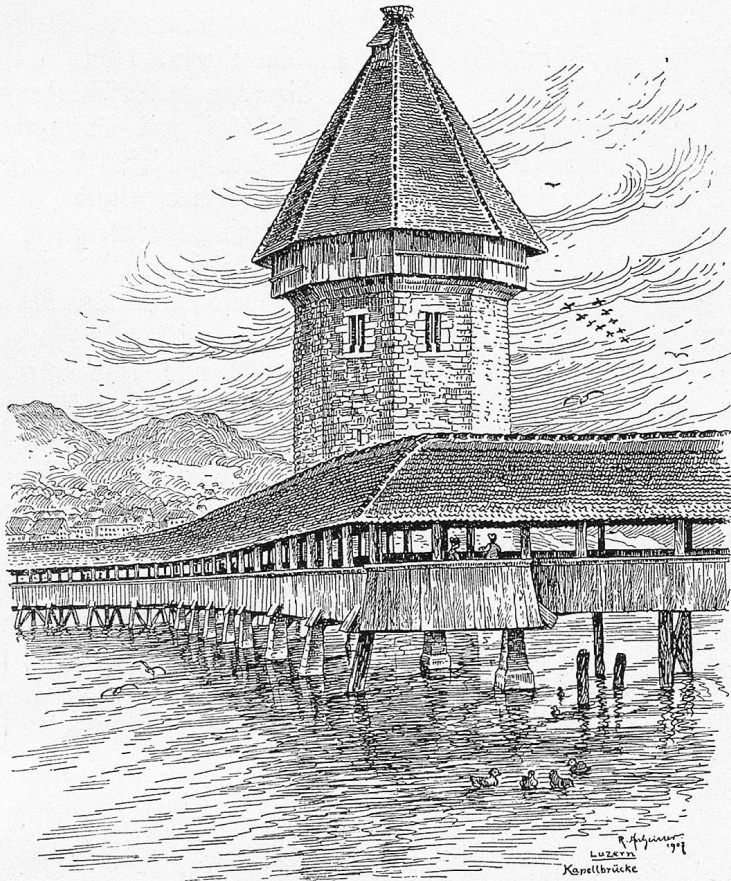
Fremde einzig nur der originellen Brücke wegen Bremgarten besuchen; und es lohnt sich wirklich, von Luzern oder Baden aus einen Abstecher nach diesem romantischen Städtchen zu machen.

Eine in anderer Weise ebenfalls hochinteressante gedeckte Brücke führt zu Baden in Aargau über die Limmat. Auf unserm Bildchen sieht man links die hochgebaute altertümliche Stadt mit dem buntgedeckten Stadtturm, rechts am diesseitigen Ufer liegt direkt am Brückenkopf das malerische Landvogteischloß mit Treppenturm und Staffelgiebel. Durch dieses Schloß führt die Straße als gewölbter Gang zur Brücke. Hoch über dem Eingangstor ist an der Fassade des Schlosses eine Reihe von Wappen angemalt. Die Brücke ist besonders auch deshalb bemerkenswert, weil sie nach den Flußseiten hin ganz geschlossen ist und nur durch vier fensterartige, mit Klappläden versehene Öffnungen einen Ausblick auf den Fluß gestattet. Die Außenwände sind ganz verschindelt. Somit dürfte hier der Brückenlauf in der allernachdrücklichsten Weise gegen die Einflüsse der Witterung geschützt sein, Wind und Schlagregen können dem Balkenwerk nichts anhaben.



Brücke zu Aarberg an der Aare (Kanton Bern).

Da wir uns gerade im Kanton Aargau befinden, wollen wir die Gelegenheit benutzen und fahren nordwärts in kurzer Fahrt an den Rhein. Über diesen sagenumwobenen Strom spannt so manch schöne Brücke vom Schweizer Ufer hinüber ins badische Land ihre Bögen. Wir nennen Eglisau, Laufenburg und die größte unter ihnen, wohl überhaupt die längste



Ein andres Bild von der Kapellbrücke in Luzern.

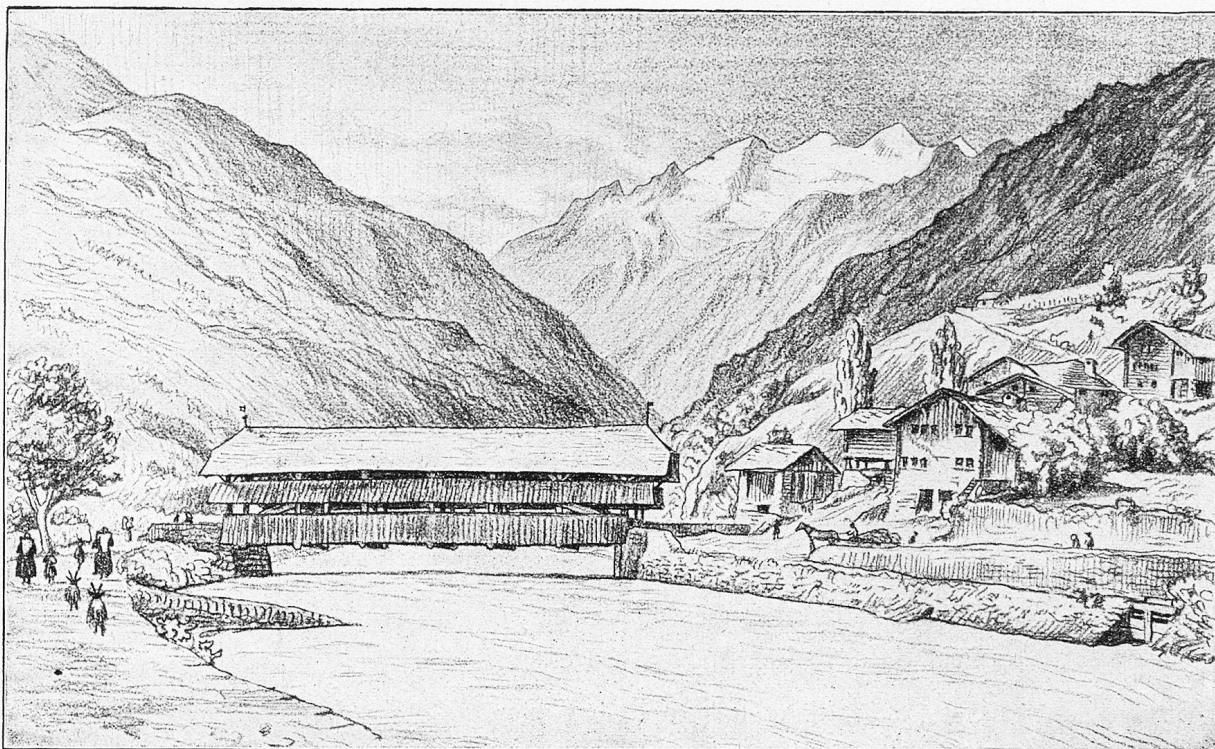
aller gedeckten Holzbrücken, die Sädingen Rheinbrücke. Sie führt von dem Schweizer Dorfe Stein hinüber ins freundliche Trompeterstädtchen Sädingen. Die alte braune Holzbrücke ruht auf mächtigen Steinpfeilern und ist in ihrer ganzen Länge mit einem Ziegeldache gedeckt. Auf dem zweiten Pfeiler, vom Sädingen Ufer aus gerechnet, hängt stromauf- und stromabwärts je ein reizendes, aus Fachwerk erbautes Kapellchen. Wie sinnig war doch die alte Zeit, wie wußte sie überall den Menschen zu mahnen, daß er nicht vor aller Arbeit und Mühe die Selbsteinkehr vergesse. Ein kurzes Gebet verrichtete der Wanderer noch im Brückenskapellchen, ehe er durch das Tor ins Städtlein trat. Wie so ganz anders sieht es

auf unsern Brücken aus! Wie nüchtern und poesielos ist doch solch ein moderner Stein- oder gar Eisenbau gegen diese prächtigen alten Holzbrücken. Gewiß haben wir in neuester Zeit manch schöne Brücke gebaut, aber die Poesie der alten ist bis jetzt noch nirgends zu finden, selbst die besten unter den neuen Brücken lassen uns kalt, während doch sicherlich der Gang über eine solche Brücke wie die Sädingen für den Empfänglichen unter uns ein Genuß, eine wohlthuende Befriedigung sein wird. Auf unserm Bilde sieht man links das Trompeterschloß, weiter nach rechts die mächtige Stiftskirche St. Fridolin, deren Turmpaar entfernt an die Münchner Frauentürme erinnert. Und auch wie diese schauen sie weit hinaus ins wonnige, fruchtbare Land, ein Wahrzeichen der schönen, von Schwarzwald und Jura überragten Gegend, die der tiefgrüne junge Rhein durchströmt. Kehren wir von seinen Ufern zurück ins Herz des Schweizer Landes, dorthin, wo die weißen Riesen des Berner Oberlandes über das Land hin leuchten, an die Ufer der Aare, wo wir in dem Städtlein Narberg halt machen. Dieses Narberg ist eines jener originellen Schweizer Städtchen, die eigentlich nur aus einer einzigen, einer marktartig erbreiterten Straße bestehen. Am unteren Ende dieser langen Straße führt eine köstliche, mit hohem Dache eingedekte alte Holzbrücke über die tief unten rasch vorbeiströmende grüne Aare. Kirche

und Schloß ragen über die hoch am Flusse emporgebauten kraftvollen Steinhäuser empor, mit der Brücke und der herrlichen grünen Landschaft eines der schönsten schweizerischen Städtchenbilder. Betreten wir das Innere der Brücke, so gewahrt das Auge mit Staunen eine der kunstreichsten Balkenverzierungen, wie man sie nicht oft wiederfindet. Wir bringen ein Bildchen aus dem Innern dieser Brücke, das mehr als viele Worte für die Tüchtigkeit des hiedern Zimmermeisters Christian Salchli sprechen wird, der im Jahre 1568 diesen prächtigen Brückenbau fertigstellte. An manchem der wichtigen Holzpfeiler sehen wir Wappenschilder, an andern schöne spätgotische Profilierungen und an einem der langen Unterzugsbalken lesen wir

die Inschrift: HER PETER BUCHER VOGT ZU ARBERG MEISTER CHRISTAN SALCHLIWAERCH-MEISTER. ANO . 1 . 5 . 6 . 8 . Dahinter das Zimmermannszeichen Salchlis. Auch diese Brücke war schon in Gefahr, zerstört zu werden. Vor etwa zwei Jahren glaubten die Narberger, sie seien es der Zeit des Verkehrs schuldig, sich ihrer altherwürdigen Holzbrücke zu entledigen. Der geplante Abbruch wurde noch

find, die ihnen den Charakter einer Stadt verleihen, daß es eigentlich nur diese alten Bauwerke sind, denen sie es zu verdanken haben, daß man draußen in der großen Welt sie, die Kleinen, beachtet und rühmt als besuchenswert. Solche alte malerische Bauten sind ein großer Reichtum dieser Städte, und es ist eine Torheit, sie zu zerstören. Gibt es doch leider schon manchen Ort, der durch die Vernichtung alter



Brücke zu Visp im Wallis.

einmal verhindert, aber definitiv gesichert ist die Brücke nicht. Wird der Ansturm der Abbruchshelden ein zweites Mal auch wieder zurückgeschlagen werden? Was eigentlich diese Leute bezwecken, bleibt dem vernünftig darüber Nachdenkenden vollständig rätselhaft. Die Brücke ist ungeheuer solid gebaut, was jeder Architekt sofort bestätigen kann. Dem Verkehr genügt sie auch in der ausgiebigsten Weise. Ich bin zu wiederholten Malen in Narberg gewesen und habe immer mehrere Stunden auf der Brücke zeichnend zugebracht, während dessen kamen große Lastwagen und öfters hochbeladene Fruchtwagen, denn es war gerade Erntezeit. Alles ging vortrefflich vonstatten. Wenn doch nur endlich einmal die Bürger dieser kleinen alten Städtchen einsehen wollten, daß gerade die Zeugen einer größeren alten Zeit es

sehenswerter Bauten, seien es nun Tore, Türme, Häuser oder Brücken, auf das Niveau eines Dorfes herabgesunken ist.

Wenige Städte in der Welt dürften dem entzückten Auge eine so überwältigend großartige mittelalterliche Pracht zeigen wie die alte Zähringerstadt Freiburg im Aargau. Wir werden in einem späteren Aufsatze mehr von ihr reden. Heute bringen wir ein Bild der alten Bernbrücke, die von der größeren Stadtseite über den Saanefluß hinüber nach der Berner Vorstadt führt. Sie ruht auf einem kräftigen, mitten im Flusse stehenden Steinpfeiler. Drüben in der Berner Vorstadt steht dicht am Ausgang der Brücke ein sehr interessantes gotisches Haus, wie man sie in Freiburg noch viel antrifft. Der hintere Giebel dieses Hauses ist fest an die hier senkrecht aufsteigende

Felswand gebaut. Über der Brücke ragt das Berner Tor (Porte de Berne) empor, dessen oberste Mauerteile als Wehrgang ausgebildet sind. Der Turm mit den zwei langgestielten Wetterfahnen ist die Tour des chats. Im Hintergrunde des Bildes sieht man die große Hängebrücke (Grand pont suspendu), die an mächtigen Drahtseilen 51 Meter über dem Flusse hängt und die hoch gelegene Oberstadt mit dem gegenüberliegenden Ufer verbindet.

Tief in das Herz des Hochgebirges, in den oberen Teil des Kantons Wallis, führt das letzte Bild. Es zeigt uns die interessante Holzbrücke, die bei Visp über den gleichnamigen Fluß führt, nicht weit von seiner Mündung in die Rhone. Diese Brücke ist besonders dadurch bemerkenswert, daß sie außer dem Hauptbache an beiden Seiten noch lange, aus Brettern bestehende Schutzdächer besitzt, die in wirksamster Weise den Brückenlauf vor den Unbilden der Witterung schützen. Es ist eine wilde, grau-

weiße Wassermasse, die sich unter dieser Brücke der Rhone zuwälzt. Gespeist durch die gewaltigste Gletschermelt der Schweiz, verheert dieser Fluß oft weithin das Tal. Monte Rosa, Matterhorn, Mischabelhörner und wie die Bergriesen von Zermatt und dem Saastale alle heißen, entsenden ihre riesigen Gletschermassens alle vereint unter dem Namen Visp in die Rhone. Auf unserm Bilde sehen wir im Hintergrunde die mächtigen Firnhäupter des Balfrinhornes (3802 Meter) in die Lüfte ragen, gewaltige Gletscher ins Tal senkend. Mit diesen prachtvollen Schneedomen beginnt der Saasgrat, der, ein Ausläufer des Monte Rosa, in den Mischabelhörnern bei 4554 Metern (Dom) kulminiert. Auf dem unserm Standpunkte gegenüberliegenden Ufer ist eine Gruppe der reizvollen alten Walliser Holzhäuser sichtbar, wie sie wohl manchem Leser aus Zermatt oder Saas-Fee bekannt sein werden.

Lob der Schönheit. *)

Dem Schönen sei dein Auge zugewandt,
Und Herz und Seele seh' es dir in Brand!
Nicht ist's ein eitler Schein, dem du vertraust —
Dein eigen Wesen ist's, was du erschauft.
Ein Zauber ist es und erhält dich jung,
Vergilt dir jeden Dienst und Schuldigung.
Wie vieles dir im Leben auch mißfällt,
Voll Jugend, Glück und Schönheit ist die Welt! —
Verfolgt dich tiefes Leid und Kummer oft,
Und glüht und müht dein Herz, und kämpft und hofft —
Gleichwie ein Schwert im Feuer wird gestählt,
Bleibt es vom Mut der Schönheit doch beseelt, —
Denn Schönheit ist die wunderbare Kraft,
Die uns die Welt zum Wundergarten schafft.
Und wer einmal der Schönheit Macht erfuhr,
Der lebt fortan in ihrer Sehnsucht nur!

*) Zu Licht und Schönheit. Ein Gedicht-
anfluß von R. E. Hoffmann. Zu beziehen durch
die Buchhandlung Schulthess u. Co. in Zürich. Preis
Fr. 2.—.

„über alles Erdenleid tröstet die Schönheit!“
könnte als Motto vor diesem Bändchen Gedichte
stehen; denn Hoffmanns Seele lebt ganz in dieser

Anschauung und stimmt — für profanische Gemüter —
geradezu überschwengliche Lobpreisung an. Selbst-
verständlich gilt sie nicht nur der Schönheit in Natur
und Kunst, sondern, ganz im Schiller'schen Sinne,
vor allem der unzerstörbaren Schönheit im Geistes-
leben. Als Beispiel für diese wohlgefügtten Gedanken-
gedichte zitieren wir das obenstehende.